Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 44 (1877)

Artikel: Beilage III : Volksschule und Sittlichkeit

Autor: Stüssy

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-744380

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Volksschule und Sittlichkeit.

Proposition von Herrn Sekundarlehrer Stüßy in Uster.

Das Thema einer Synodalproposition foll zeitgemäß sein und es ift die Auswahl desselben kurz zu rechtfertigen. Die lebhaft besprochene Frage über die Stellung des Religionsunterrichts in der Volksschule mußte uns zu einer Untersuchung des Berhältnisses von Religion und Sittlichkeit einer= feits, und von Schule und Sittlichkeit anderseits einladen. Wenn nach bem Wortlaut, wie nach Sinn und Geist der 74ger Bundesverfassung und wesentlich auch in Folge der mächtig wachsenden Zeitströmung zu Gunften freier Weltanschauung, die auch in den Volksmaffen um die Oberhand zu ringen beginnt, von Behörden und Lehrern manchenorts gefordert wird, es möchte aller Religionsunterricht ausschließlich der Rirche zugewiesen werden, fo mag fich ängstlichen Gemüthern die Frage aufdrängen: Was foll aus den guten Sitten werden, wenn die Schule keinen Religionsunterricht mehr ertheilt? Wir hatten somit zu erörtern, ob die Sittlichkeit durch Ausschluß des religiösen Unterrichtes aus dem Lehrplan der Bolksschule gefährdet werde, oder ob letztere andere Mittel habe, auf fittliches Bewußtsein und Handeln der Jugend günstig einzuwirken. Bon großem Ginfluß auf die Wahl des Themas war in zweiter Linie die Thatsache, daß in jüngster Zeit in bestimmter Form Anklagen gegen die staatliche Volksschule gerichtet worden find, des Inhalts, dieselbe wirke nicht auf die Sitten, wie sie sollte. Diese Anklagen bilben eine farbenreiche Skala, welche mit der leifen Rlage über geistige und "gemüthliche" Berflachung und Leichtfertigkeit unserer Jugend beginnt, sich dann steigert zum Jammer über die "zunehmende Berwilderung und Rohheit" und endlich in jenen dunkeln Regionen anlangt, aus denen ber Ruf an die Eltern ertont : "Rettet Gure Rinder aus den Banden ber gottlosen Schule!"

Mit Bezug auf die Tendenz und die Zielpunkte der Anklagen sind zwei Richtungen zu unterscheiden: Während da ein neuer besserer "Geist" eingepflanzt werden soll, geht man dort radikaler vor und verlangt die Ber= stümmelung, refp. die Aufhebung der obligatorischen Boltsschule. Insofern diese letztere Richtung in ihren Forderungen konsequent ift, können wir ihr die Anerkennung nicht versagen, welche wir jedem offenen und grundfätlichen Handeln schuldig find. Es ist für die Schulfreunde höchst rathsam, auf diese Zeichen der Zeit zu achten. Die Rlagen ertönen bald von der Kanzel und erscheinen in öffentlichen Blättern. Die Bestrebungen gegen die staatliche Schule offenbaren sich auf den Lehrstühlen spezifisch-christlicher Anstalten und machen sich auch bemerklich in den Bolksmassen, wo das allfällige Migbehagen über den Steuerdruck und die schlechten Zeiten einen empfänglichen Boden für schuls und bildungsfeindliche Bestrebungen überhaupt zu versprechen scheint. Sittliche Verstöße einzelner Lehrer geben nicht bloß Anlag zu harter persönlicher Beurtheilung des Lehrerstandes, wie fie in ihrer Allgemeinheit ebenso ungerecht als oberflächlich erscheint, sondern fie werden auch zum Ausgangspunkt von Berhandlungen über die Frage, ob nicht die Schule überhaupt ungünstig auf die Sitten einwirke und ob wohl die Vortheile der intellektuellen Entwicklung die Nachtheile für die Moral aufwiegen. Es ist unsere Pflicht, auf diese Diskussionen forg= fam zu achten. Unfere Ehre fordert, daß wir Lehrer den Berläumdern der Schule offenes Bifir zeigen und den Ruf der lettern mahren, anderseits aber, daß wir der Wahrheit Zeugniß geben, den begründeten Forderungen ehrlicher Tabler gerecht zu werden suchen, indem wir faule Flecken forgfältig aus= Es mag angezeigt fein, die Lehrerschaft aufmerksam zu machen, auf die Gefahren für den guten Ruf der Schule und sie auf die Wache zu rufen gegen äußere Feinde und innere Schäben.

Setzen wir uns zunächst in's Klare über das Wesen der Sittlichkeit Eine von einflußreichen Stellen gelehrte Ansicht geht dahin, das Sittengessetz sei von Ansang an gegeben und unveränderlich. Die Theologie aller Religionen betrachtet das sittliche Prinzip als etwas über dem Menschen stehendes, etwas Absolutes und nennt es göttlich. Kulturgeschichte und Sthnographie sehren aber auf jeder Seite, daß Sittengesetze veränderlich sind wie Alles in der Welt. Es wäre eine schwierige Aufgabe, ein einziges Gebot zu sinden, dem gegenüber nicht aus irgend einer Zeit oder bei irgend einem Bolke ein anderes, ebenso geheiligtes Gebot geradezu widersprechende Forderungen aufstellte. Eine Bergleichung der Kulturs und Sittengeschichte alter und mittlerer Zeiten mit derzenigen der Gegenwart zeigt uns an manchem Beispiel, daß Grundsätze der Moral im Lauf der Zeit sich allmälig ges

ändert und nach nicht gar langen Berioden in ihr Gegentheil umgeschlagen In Sparta war der Kindsmord innert gewisser Schranken ein Staatsgrundgeset, welches die Wohlfahrt des Gemeinwesens bedingen follte, galt also jedenfalls nicht als unsittlich. Vor nicht gar langer Zeit wurden Kindsmörderinnen bei uns mit der härtesten Strafe, dem Tode bedroht und gegenwärtig wird es von der öffentlichen Meinung ausdrücklich gebilligt, daß die gerichtliche Praxis in der Zumeffung der Strafen für diefes Berbrechen immer milder wird. Nicht minder auffallende Gegenfätze zeigt die Ethno= graphie auf. Unsere alten Eltern in Ehren zu halten ist ein Gebot, dem wir schon mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung nachleben muffen. Amerikanische Bölker, welchen in vielen Beziehungen hochentwickelte Unschauungen und gute Sitten aufzuweisen haben, laffen ihre Alten gefühllos im Stiche, weil das bei ihnen so ererbter Brauch ift. Wir dürfen nicht einmal so weit zu gehen, um andere Sitten und andere sittliche Anschauungen Diese sind eben Produkte aus unendlich vielen verschiedenen zu finden. Faktoren, die zum Theil nur schwer erkennbar sind, aus Faktoren, welche die ganze Kulturentwicklung bestimmt haben und immer noch bestimmen. Wie aber diese Faktoren langsam aber stetig sich modifiziren, so sind auch die Sittengebote immer dauernden Wandlungen unterworfen. Jeder zeit aber und überall erkennen wir in ihnen Ergebniffe natür= licher Entwicklung.

Gegenüber solchen Prinzipien der Moral, deren Berechtigung und Werth in ihrer Entstehung begründet ist, gibt es ein künstliches Sittengesetz, das mit jenen oft im Widerspruch steht. Die jeweilige Kulturstusse eines Bolkes zeigt sich konzentrirt in der herrschenden Weltanschauung und diese sand dies heute ihren Ausdruck in den Neligionen, die ihrerseits dis in die Gegenwart hinein die Staatsideen gebildet oder wesentlich beeinflußt haben. Die Religion ist auch das Werkzeug gewesen, die Völker zur Anerkennung der Staatsideen zu bringen und zwar vermittelst eines willkürlich geschaffesnen Sittengesetzes, das dem natürlichen, aus den Volksanschauungen hersvorgegangenen vielsach widersprach, dagegen aber trefslich den Interessen und Absichten der herrschenden Klassen angepaßt war. Doch haben jahrshundertlange Gewöhnung und gewaltthätiger Druck dem künstlichen Sittenzesetz auch im Volksbewußtsein zur Geltung verholsen. Die unsimmigsten, den nächsten Interessen des Volkes verderblichen Gebräuche haben sich den Nimbus der Ehrwürdigkeit und Heiligkeit zu erwerben und zu bewahren

vermocht. Wir erinnern an den Tribut, der in mannigfachen Formen gegen alte Institutionen und Würden noch faktisch geleistet wird, durch kein Gesetz mehr gefordert, aber durch Herkommen noch stärker gesichert als durch Urskunden. Doch sinden wir auch die Spuren des Kampses gegen die aufsoktrohirte Sittenlehre auf dem Boden der steis sich fortbildenden Bolksansschauungen. Die Opposition entsprang in den Kreisen, wo die Intelligenz sich rascher zu äußern Gelegenheit sindet, d. h. in den arbeitenden Klassen. Die gegen das Herkommen kämpsenden vorgerückten Geister erschienen den herrschenden Ständen, deren Interessen mit dem Bestehenden verknüpft waren, als gefährliche Feinde. Es ist nur geschiekte Taktik und es liegt viel Wahres davin, wenn die Träger der Aufklärungs den Bolksmassen als Feinde der Religion und der be stehen den Sittlichkeit denunzirt werden.

Bon den verschiedenen Religionen, welche eine eigenartige Sittlichkeit begründet haben, kommt für uns nur die chriftliche in Betracht. Sie ist hervorgegangen aus der allen Religionen zu Grunde liegenden teleologischen oder dualistischen Weltanschauung, die einen Gegensatz von Geift und Ma= terie voraussett. Diefe von Aristoteles begründete Auffassung der Welt nimmt an, allem Sein sei ein Weltenplan vorausgegangen, alles Geschehen habe seinen von Ewigkeit her bestimmten Zweck und auch bas nach unsern Begriffen Unvernünftige habe feine Rechtfertigung in einer uns verborgenen göttlichen Absicht. Die Religion nun stellt über den Schöpfungsplan noch einen perfonlichen Schöpfer, einen Gott, der mit Eigenschaften ausge= rüstet ift, wie sie nach den jeweiligen Begriffen der Religionsbegründer sich für einen Gott geziemen. Diesem Gott werden Absichten zugeschrieben, die wieder der jeweiligen Geistesrichtung entsprechen. Wir haben somit in den Vorstellungen von Gott nichts anders als ein Spiegelbild von der Kultur= stufe und dem Charakter des betreffenden Religionsstifters und seiner Un= Es find menschliche Phantafieschöpfungen mit allen Irrthumern, bie menschlichen Spekulationen anhaften.

Wenn man nun nach dieser Weltanschauung die Dinge in der Nastur nicht nehmen darf, wie sie sind und wie sie sich entwickelt haben, sondern wie sie nach jener vorausgesetzten göttlichen Absicht sein sollten, so läuft das eben auf eine Beherrschung der Natur und der Menschen durch die Willsfür der jenigen hinaus, die einmal einem Gott bei ganzen Bölkern zur Anerkennung verholfen haben. Es ist klar, daß mit dergleichen Anschauungen weder geistige noch sittliche Freiheit vereinbar ist. Es hat denn auch die

Aristotelische Philosophie, welche, wie bekannt, vom Mittelalter an bis in die Neuzeit hinein das Geistesleben der Bölker beherrschte, die Natursorschung nicht auffommen lassen, dagegen hat sie die Geisteswaffen geliefert, um die widersinnigsten Einrichtungen und die unnatürlichsten Ungerechtigkeiten als nothwendig erscheinen zu lassen und zu rechtsertigen. Diese Philosophie hat den Aufban der christlichen Kirche, ihrer Theologie, ihrer Staatsidee und ihrer Sittengesetze geleitet. Die Nachwirkungen der Lehren des berühmten griechischen Weltweisen auf unser gesammtes Geistesleben und unsere Sitten sind jetzt noch fühlbar und werden sich kaum in den nächsten Jahrhunderten verlieren. Die Grundlehren des Christenthums, die für unsere Betrachtung Interesse haben, sind die drei folgenden:

- 1) Die Lehre von der Erbfünde oder von der Sünde schlechtweg.
- 2) Der Glaube an die Abhängigkeit des Menschen von einem pers fönlichen Gott, der die Welt nach seiner Willkür regiert.
- 3) Der Glaube an eine Bergeltung nach dem Tode.

Es möchte lächerlich erscheinen, die Lehre von der Erbfünde heute noch zu bekämpfen. Aber wenn auch der Ratechismus sich keiner großen Autorität mehr zu erfreuen hat, so stecken doch die Konsegunzen dieser Lehre noch in allen unsern Anschauungen. Die in der Neuzeit aufgetauchten Richtungen, welche auf wissenschaftlichem und volkswirthschaftlichem Gebiet gründlich mit allen Folgerungen aus derfelben aufzuräumen begannen, haben darum auch einen fo schweren Stand gegenüber den unter ihrem Einfluß stehenden Volksanschauungen. Als Erbsünde wird von der christ= lichen Theologie alles das bezeichnet, was wir als Ausfluß der physischen Ratur des Menfchen kennen. Seine Sinnlichkeit in der weitesten Bedeutung bes Wortes, auch diejenige, die sich in dem Bedürfniß nach geistigen und aesthetischen Genüssen äußert, der Zweifel, das Streben nach Freiheit fallen unter ben Begriff ber Gunbe. In unfern Sittengesetzen, Anstands= regeln, Umgangsformen wird so manche natürliche Handlung als unsittlich verpont, ohne daß man einen andern Grund für ihre Verurtheilung anzugeben vermöchte als den, daß sie eben nicht zur guten Sitte, zur Gewohn= Das Streben, die menschliche Natur zu veredeln, geht darauf heit gehöre. aus, die Rohheit zu mildern und gang zu beseitigen, den Menschen zu ge= wöhnen, bei Befriedigung seiner Bedürfnisse die Rechte und Interessen feiner Rächsten zu achten und darüber hinaus gefällige, edle Formen zu beobachten in Allem, was er thut. Nun kommt aber die Theologie und nennt die

sinnlichen Begierden des Menschen selbst unsittlich. Daraus entstehen Sittensgesetze, die direkt gegen die menschliche Natur gerichtet sind. Für die nothewendig entstehenden Konflikte hat die Theologie ihre Nezepte, den Glauben an ihre Gnadenmittel, welche das gläubige Bolk, das ja doch ebenso gern sündigte wie das ungläubige, der Kirche dienstbar machte. Der Mensch fürchtet die Gnadenspenderin, die Kirche, und das Sittengesetz selbst tritt in den Hintergrund. Die Gnadensehre ist und kann nichts anders sein als ein Wegweiser zur Unsittlichkeit; wie dieß die christliche Kulturgeschichte nur zu eindringlich bezeugt. Die Reformation hat daran wenig geändert. Andere Worte, andere Formeln, die Sache ist dieselbe geblieben. Die Vorsausssetzung, daß die menschliche Natur böse und sündhaft sei, ist dei Kathoslisen und Reformirten die nämliche. An die Stelle der katholischen Gnadensmittel haben wir die unverständliche Lehre von einer Erlösung durch Blut.

Alls Grundlagen der chriftlichen Sittlichkeit erscheinen die Lehren von der Abhängigkeit des Menschen von Gott und von der Vergeltung. Bewußtsein der Abhängigkeit von einem höhern Wesen ist der Entwicklung selbständiger Sittlichkeit entschieden ungunftig. Es hat keinen Werth, Rechte zu thun, weil man muß, und ein Mächtigerer es so will. Mensch soll es thun, weil er es als recht erkennt, unbekümmert um einen Beren, der befehlen und drohen fann. Für Rinder und Rnechte, für Menschen mit fklavischer Gesinnung, mag diese driftliche Sittenlehre paffen, aber nicht für freie Menschen. Sollen wir die paffiven Tugenden ber Entfagung, bes Dulbens, bes ftummen Gehorfams als sittlich erhabene Eigenschaften betrachten? Nein, wir verlangen vom sittlich guten Menschen ein thätig regfames Streben, ein felbständiges Banbeln in dem Sinne, wie Göthe seinen Prometheus in den befannten herrlichen Verfen sprechen läßt:

1. "Bedecke deinen Himmel Zeus Mit Wolfendunst Und übe, dem Anaben gleich Der Disteln köpft An Eichen dich und Bergeshöh'n Mußt mir meine Erde Doch lassen steh'n Und meine Hitte, die du nicht gebaut, Und meinen Herd, um dessen Glut Du mich beneidest. 2. Ich kenne nichts Aermeres Unter der Sonn', als euch Götter! Ihr nähret kimmerlich Bon Opfersteuern und Gebetshauch Eure Majestät, Und darbtet, wären Nicht Kinder und Bettler Hoffnungsvolle Thoren.

- 3. Da ich ein Kind war Nicht wußte, wo aus noch ein, Kehrt' ich mein verirrtes Auge Zur Sonne, als wenn drüber wär' Ein Ohr, zu hören meine Klage Ein Herz, wie mein's Sich des Bedrängten zu erbarmen.
- 5. Ich dich ehren? Wosür Hast du die Schmerzen gelindert Je des Beladenen? Hast du die Thränen gestillet In des Geängsteten? Hat nicht mich zum Manne geschmiedet Die allmächtige Zeit und das ewige Schicksal Meine Herren und beine?
- 4. Wer half mir Wider der Titanen Uebermuth Wer rettete vom Tode mich Von Sklaverei? Haft du nicht alles felbst vollendet Heilig glühend Herz, Und glühtest jung und gut Betrogen, Rettungsdank Dem Schlafenden dort oben.
 - 6. Wähntest Du etwa Ich sollte das Leben hassen In Wüsten flieh'n, Weil nicht alle Blüthenträume reiften?

7. Hier sitze ich, forme Menschen Nach meinem Bilbe, Ein Geschlecht, das mir gleich sei, Zu leiden, zu weinen, Zu genießen und zu freuen sich, Und dein nicht zu achten, wie ich!

Noch bedenklicher erscheint die Lehre von der Vergeltung in einem Jenseits. Nicht um des Guten willen, nicht aus Abscheu vor dem Schlechten soll der Mensch dieß thun und jenes lassen, sondern in der Hossung auf Belohnung und aus Furcht vor Strafe. Als Motiv des sittlichen Vershaltens ist damit die Selbstsucht anerkannt. Die aus dem Judenthum herübergenommene Vergeltungslehre zeigt den Gott des Christen als Rächer, gibt der Gottesidee einen widrigen gemeinmenschlichen Beigeschmack und leistet der Nachsucht und Rohheit in der menschlichen Natur mächtigen Vorssschub; charakterisirt übrigens treffend die christliche Theologie.

Es gibt ein Prinzip, das zum Christenthum gehören soll, dem unsere freudige Zustimmung zu Theil wird, nämlich die Menschen= oder Bruderliebe.

Mit glücklichem Griff hat die Reformtheologie dieses Prinzip erfaßt, um damit eine Kirche der Gegenwart ober Zukunft zu gründen. Eigen= thümlicher Weise aber ist dieses Prinzip gerade durch die entschiedensten Gegner jeder Kirche zum reinen Ausdruck gekommen, durch Voltaire und Rouffeau. In den Händen der Kirche ist es dem Prinzip der Liebe ergangen wie noch allen erhabenen Ideen, die in ihre Machtsphäre gelangten. Daß es an einen Att barbarischer Grausamkeit, an die Krenzigung Jesu geknüpft wurde, zeichnet den widersinnigen und rohen Charakter der christlichen Dogmatik für alle Zeiten. Die grenesvolle Geschichte der christlichen Kirche, diese Geschichte des menschlichen Wahnsinns, wie sie schon treffend genannt wurde, zeigt in blutig greller Beleuchtung, in welcher Art das Christenthum auf die Gesittung der Völker eingewirkt hat. — Aber woher kommt es, daß eine Religion mit dem so schuldbuch bekam?

Alle Glaubenslehren mit den Voranssetzungen einer überirdischen Welt muffen sich feindlich gegen die Ansprüche des gesunden Menschenverstandes stellen; stützen sich dagegen wesentlich auf diejenigen Anlagen des Menschen, die wir als gemüthliche bezeichnen. Die Phantasie wird vorzugsweise angeregt und entwickelt und erhält einen überwiegenden Ginfluß auf das sittliche Sandeln. Mit der Förderung der Ginbildungsfraft geht aber eine Steigerung der Sinnlichfeit Sand in Sand und letztere kommt fo zur Berrichaft. Gang naturgemäß finden wir denn auch zu allen Zeiten und an allen Orten übertriebenen religiösen Gifer mit Unsittlichkeit verbunden. Die Betonung des Kreuzestodes Jesu und der Erlösung durch Blut hat jene Gemüthestimmung der Bolksmaffen erzeugen helfen, aus welchen in den Religionstriegen und Inquisitionsthaten fo sprechende Broben von der veredelnden Macht des Christenthums hervorgingen. Großes hat schon die Begeisterung vollbracht, aber niemals ist der Mensch mehr in Gefahr, im Gifer für etwas vermeintlich Butes, das Schlechte zu thun, als im Zustand ber Begeisterung, wenn nicht der gesunde Menschenverstand die Thatkraft Alle Religionen bedürfen jedoch zur Erreichung ihrer Ziele jener Bemuthsaufregung ber Boltsmaffen, Die auch burch feine Spur eines verständigen Bedankens durchkreuzt wird, und die wir als Fanatismus nur zu wohl kennen. Diefer Fanatismus liegt ebensosehr im Wesen der Religion begründet, als letztere den Ginflug der Bernunft bekampfen muß. regelt das Thun des Menschen nach Grundsätzen und Erfahrungen, leitet ihn jeder Zeit auf flar erfannte Ziele, bewahrt ihn in der erregtesten Stim= mung vor Irrwegen. Ein sittliches Sandeln ift nur da möglich, wo die Bernunft, Gemüth und Phantafie und bamit die Sinnlichkeit beherrscht.

Es ergibt sich daraus einerseits der Satz, daß keine Religion mit übersinnlichen Vorstellungen eine Sittlichkeit begründen kann, daß die Sittlichkeit durchaus unabhängig ist von der Religion, anderseits die Nothwendigkeit, in jedem Menschen die Benunft so zu entwickeln, daß sie alles und
jedes Thun und Lassen bestimme.

Die Geschichte der geistigen Entwicklung der Menschheit zeigt, daß der Darwin'iche Satz von dem Parallelismus der förperlichen Ausbildung der Individuen mit derjenigen der Arten auch besteht für die intellektuelle Entwicklung. Jeder Mensch macht in seinem Leben denfelben Stufengang durch, den ganze Bölker in den Jahrtausenden ihres Bestehens verfolgt haben. Wie im Rinde die Phantasie erwacht, die mit Mährchen befriedigt sein will und mit Luft an den luftigen Gebilden hängt, so finden wir in der Bölkergeschichte in den Zeiten beginnender Rultur die spielende Ginbildungs= fraft thätig im Schaffen religiöser Borftellungen von überirdischen Wesen. Nur wenige Menschen erreichten schon im Alterthum die Stufe geistiger Reife, wo die reine Berstandesarbeit beginnt. Erft die drei letzten Jahr= hunderte find Zeuge gewesen, wie die Wiffenschaften allmälig zur Geltung gelangen gegenüber den aus der Phantasie hervorgegangenen wunderlichen Gemischen von Meinungen und Lehren, die zur Theologie gehören oder mit ihr nahe verwandt sind. Der Weg der Befreiung von der Macht ererbter und überlieferter Vorstellungen zur geistigen Gelbständigkeit, zum flaren Denken ist eben ein schwerer und nur Wenige machen ihn aus eigner Kraft. Leichter wird diese Befreiungsarbeit unter fremder Leitung und wohl die meiften Menfchen find im Stande mit Gulfe des Unterrichts diefen Entwicklungsgang durchzumachen. Es handelt sich nur darum, Jeden zum Beobachten anzuregen, an's Denken zu gewöhnen und ihn zu veranlassen, feine Handlungen unter die Leitung der Denkthätigkeit zu ftellen. die Forderung allgemeiner Volksbildung, die aber erft in der Neuzeit, in der Zeit der Aufklärung laut und nachdrücklich gestellt worden ist. Die Schule der Reformationszeit hatte ja bloß rein kirchliche Zwecke im Auge, nicht Volksbildung. Daß aber der Zweck aller Geiftesbildung und aller Erkenntnig die Beredlung der Sitten fei, das haben ichon alle griechischen Philosophenschulen ohne Ausnahme anerkannt, indem sie ausdrücklich die Sittenlehre als wesentlichen Theil in ihre Systeme aufnahmen. Die großen Männer des 18. Jahrhunderts waren alle einig, daß die Aufflarung der Sittlichkeit zu gut kommen werde.

Wenn aber auch die Heroen der deutschen Dichtkunst, Lessing, Göthe und Schiller in all' ihrem besten Schaffen und Streben die sittliche Bersedlung der Nation als höchstes Ziel im Auge hatten, so konnte ihr Einsstuß zunächst nur auf die begünstigten Stände sich erstrecken und nur langsam in's ganze Volk hinausdringen. Waren doch die Massen für die Blüthen der Dichtkunst damals noch wenig empfänglich. Auch können wir nichts sagen von einer sittlichen den Wirkung der Musik auf die besvorzugten Stände, selbst da nicht, wo Meister ersten Ranges wie Mozart und Beethoven wirkten und schusen. Einseitiger Einsluß der Kunst wirkt nicht gerade günstig auf die Sittlichkeit.

Es mußte Peftalozzi kommen mit seinem Satz : "Nur durch Ausbildung aller Beiftesträfte und insbesondere durch Anregung der Denkfähig= keit ist ein sittliches Berhalten bes Menschen zu erzielen. Alle Menschen find diefer Ausbildung fähig und Alle haben das Recht, fie zu fordern, der Staat die Bflicht, fie Allen zu Theil werden zu laffen." Der frangösische Nationalkonvent dekretirt am 5. Januar 1794 eine allgemeine obligatorische Bolksichule, vor der Hand ein papierner Erlag, immerhin aber eine der besten unter den vielen unsterblichen Geistesthaten jener mahrhaft glorreichen frangösischen Versammlung. Die Belvetik will die Idee in der Schweiz verwirklichen und legt wenigstens lebensfähige Reime in den Boden, bann Anfangs ber 30ger Jahre an einigen Orten aufgehen. Ranton Zürich. Man hat der Scherr'schen Schule den Vorwurf gemacht, fie habe einseitig die Berstandesbildung auf Untosten der Gemuthsbildung berücksichtigt. Es liegt in diesem Tadel gerade das beste Zeugniß für die Schule der Dreißiger Jahre, denn damit wird eben anerkannt, daß Scherr darnach gestrebt habe, durch Entwicklung der Berftandeskräfte eine sichere Grundlage für die Sittlichkeit zu gewinnen.

Die Verstandesbildung besteht darin, den Menschen durch die Mittel des Beobachtens und Denkens zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen. Jeder religiöse Glaube nuß einmal den Schmelztiegel des Zweisels passiren, aus welchem er niemals unbeschädigt hervorgeht. Wenn aber diese religiöse Boraussetzung der Sittlichkeit ganz oder theilweise in die Brüche geht, so hat die Sittlichkeit selbst kein anderes Schicksal zu erwarten. Gründen wir daher sittliche Erziehung auf einen Boden, der im Wesentlichen nie wanken kann, auf die Erkenntniß der Wahrheit.

Bas ift Bahrheit?

Alle Beobachtungen, alle Erfahrungen führen uns zu der Ueberzengung, daß in der Welt alles ftreng gefetimäßig zugeht, alle Erscheimungen auf sittlichem Gebiet wie auf jedem andern in streng ursachlichem Zusam= menhang stehen, daß des Menschen Wohlergehen daher auch wesentlich von seinem eigenen Verhalten abhängig ist. Der Mensch ist Egoist, er hat bei all' seinem Thun in erster Linie sein eigenes Wohlsein im Ange. In ben kleinern und größern Gemeinschaften, in denen wir leben, in Familie, Gemeinde, Staat, kann der Einzelne nur dann wirklich glücklich fein, wenn die Andern in seiner Rähe nicht unglücklich sind. Durch unsittliches Sa.1= beln macht er sich ober Andere unglücklich. In letzterem Falle schadet er bem Gangen und damit fich felbst wieder. Die aufgeklärte und entwickelte Bernunft fordert von Jedem und gerade vom Egoiften die Tugenden des Gemeinfinns, der Baterlandsliebe. Der verständige Egoismus verlangt in der Berwaltung des Gemeinwesens Gerechtigkeit und Gleichberechtigung Aller wie sie in der konsequent ausgebildeten reinen Demokratie zur Wahrheit werden muffen. Anderseits erkennt derselbe Egoismus auch die Nothwendigkeit, nach den Worten Jesu zu handeln : "Was du wünschest, daß man dir thue, das follst du all' deinen Mitmenschen thun." Die Humanität ist nur eine Ronfequeng des vernünftigen aufgeklärten Egoismus.

Unsere erste These lautet: Die Vorbedingung eines selbstänsigen sittlich guten Verhaltens ist eine tüchtige Verstandesbildung. Hauptsaufgabe der Volksschule, welche bei der Erziehung sittlich guter Menschen mitwirken will, ist Entwicklung und Uebung der Denkfräfte.

Aber soll denn die Schule nicht die Pflege der Gemüthseigenschaften zu ihrer Aufgabe machen? Wir schätzen ein edles Gemüthsleben sehr hoch. Die Regungen desselben in der Freude bereiten dem Menschen die Augensblicke seligen Glückes und versetzen ihn in der Trauer in erhabene Stimsmungen. Die Macht des Gemüths hat scheindar rohe Menschen schon zu den edelsten Thaten angespornt. Und doch dürsen wir dessen Sinsluß auf die Sitten nicht zu hoch anschlagen. Die Aufregungen gehen gewöhnlich bald vorüber und das Gemüth versiert in der Langeweile des Alltagslebens gerade bei den besten Vorsätzen schnell seine Macht über die Thatkraft. Das in der gehobenen Stimmung geplante Gute erscheint in der Nüchternheit als überspannt und wird nicht oder nur mit Widerwillen ausgesührt. Gesmüthliche Regungen vermögen bisweilen sittenlose Menschen eine Zeit lang vom Vergehen zurückzuhalten, aber wenn nicht der Verstand beständig einen

leitenden Einfluß geltend macht, so rächt sich die unterdrückte Sinnlichkeit früher oder später nur durch um so wildere Ausgelassenheit für den erduls deten Zwang. Anderseits verleitet das Gemüth zu mancher Handlung der Schwäche. Große gemüthliche Empfänglichkeit ist in der Regel mit stark entwickelter Sinnlichkeit gepaart und die Aufregungen beider gehen parallel. Wer den raschen Eingebungen immer folgt, handelt immer wohlmeinend, bisweilen edel und hochherzig, manchmal thöricht, nicht selten aber unssittlich. Wer seden Anreiz zum Handeln immer zuerst der fühlen Kritik des Verstandes unterdreitet, der scheint kaltherzig, selten aber eist er unsittzlich. Ein durch gemüthliche Regungen bedingtes Verhalten ist schwankend, unzusverläßlich, bald gut, bald schlecht. Nur der Verstand vermittelt eine gleichs mäßige, grundsätzlich gute Handlungsweise.

Die neueste Forderung lautet übrigens: Die Charakterbildung soll ein Hauptziel der Schule sein. Ist es der allgemeinen Bolksschule möglich, auf die Charaktereigenschaften der heranwachsenden Jugend wesentlich bestimmend einzuwirken? Zu den Eigenschaften, deren Gesammtheit wir als Charakter bezeichnen, rechnen wir u. A. Ehrlichkeit — Falschheit, Sanstenuth — Jähzorn, Zanksucht — Friedsertigkeit, Mitleid — Gleichgültigkeit, Großmuth — Härte 2c. Gewissenhaftigkeit oder Leichtsertigkeit, ehrenshafte Rechtlichkeit oder Pflichtverletzung, Bescheidenheit oder Hochmuth, Unseigennützigkeit oder rücksichtslose Gewinnsucht.

Können diese Eigenschaften in der Schule gelehrt oder bekämpft werden? Sie find zum Theil von den Eltern ererbt und haben fich schon entwickelt, wenn Die Rinder zur Schule kommen. Andere Gigenschaften entstehen durch Gewohnheit im elterlichen Saus, wo fie durch Beispiel und Bewährenlassen gepflanzt werden und erstarken, wieder Undere können sich erst zeigen, wenn die jungen Leute der Schule entwachsen sind und in's Leben hinaus treten. Es ift Aufgabe ber Gefammterziehung, die Reime guter Gigenschaften zu pflegen, die An= lagen zu fchlimmen zu unterdrücken oder an der Entwicklung zu hemmen, boch ber größte Theil dieser Aufgabe kann nicht der Schule, sondern muß dem elterlichen Sause zufallen. Die Familie gebietet über einen bedeutenderen Einfluß als die Schule. Gerade die schlimmen Charafterzüge treten schon in den Kinderjahren hervor in der Freiheit, wie sie das Kind im Eltern= haus, im Freien, im Umgang mit andern Kindern genießt, weniger aber in der Schule, wo das Rind sich beobachtet weiß. Die Mutter kennt die guten und schlimmen Gigenschaften ihres Rindes besser, da sich dasselbe in ihrer Gegenwart offener und freier bewegt als in der Schule, sie hat auch mehr Gelegenheit, durch Gewöhnung und stetige Aufsicht zu wirken. Man kann doch die Schule nicht verantwortlich machen für all' das, was die Kinder im Umgang mit Erwachsenen daheim auf der Gasse sehen, hören, nachahmen und mitmachen. Wenn der kernhafte, vollklingende Fluch eines Fuhrmannes dem Kinde angenehmer klingt als irgend ein weiser Spruch, so ist nicht die Schule daran schuld, daß der Sprachgebrauch eine Auzahl voller Klänge der Sprache der Zote und der Landstraße überlassen hat.

Die besten Mittel, den Charafter des Kindes zu bilden, sind nicht Belehrungen, sondern Gewöhnung, Aufsicht, Umgang. Konsequente Haltung, freundelich ernstes Benehmen, taktwolle Behandlung von Seite des Lehrers haben unendlich mehr Werth für Charafterbildung der Schüler als jeder Unterricht. Beispiel und Aufsicht müssen aber beständig wirken, es sollen also Familie, Nachbarschaft sich mit der Schule in diese Aufgabe theilen. Es ist von großer Bedeutung, wie das Kind sich benehme in der Freiheit. Höchst nachteilig, ja gefährlich ist in dieser Beziehung, wenn Zeiten strenger pedantischer Zucht wechseln mit zügelloser Losgebundenheit. Die Erfahrung zeigt, wie dabei neben widerwärtiger Heuchelei die gemeinste Rohheit und noch Schlimmeres großgezogen wird. Wohlthätig wirkt eine milde, freundliche Aufsicht, die dem Kinde jederzeit freien Spielraum für harmlose Fröhlichteit gewährt, die aber ununterbrochen wirksam ist. Ohne fühlbaren, irgendwie lästigen Zwang gewöhnen sich die Kinder daran, sich frei, selbständig und sesüttet zu betragen.

Der Werth moralischer Erzählungen auf die Gemüthsbildung in diesem Alter wird gewöhnlich überschätzt. Das stossliche Interesse, das Unterhalstende nimmt das Kind vorwiegend in Anspruch und die Moral wird liegen gelassen. Bei nicht ganz sorgfältiger Auswahl des Stosses wird die Phanstasie überreizt, es werden unnatürliche Vorstellungen erzeugt, ein träumerissches Wesen großgezogen und der Sinn für ernste Denkthätigkeit geschwächt. Das wirkliche Leben mit seiner Nüchternheit und seinen ernsten Ansorderungen wirkt dauernder und intensiver auf die Charakterentwicklung als jeder Unterzicht und jede Lektüre; aber diese Einwirkung beginnt erst mit dem Eintritt der jungen Leute in's Leben.

Wir sprechen als II. These den Satz aus: Die Bolksschule kann keinen vor wiegenden Einfluß auf Charakterbildung ausüben, weil

die wirksamsten Faktoren im Kreise der Familie liegen und weil die Charakterbildung eigentlich erft am Ende der Schulzeit beginnt.

Wenn damit der direfte Ginfluß der Schule auf die Sittlichkeit als gering bezeichnet, die Berantwortlichkeit derfelben für die Erscheinungen auf sittlichem Gebiet also abgelehnt werden muß, so schlagen wir den in= birekten Einfluß auf das Volksleben um fo höher an. Wir haben ben wesentlichen Theil der erzieherischen Aufgabe dem Elternhaus zugewiesen und erwarten von der Ginficht der Eltern, welche felbst eine gute Schule genoffen, einen wesentlichen Theil der sittlichen Erziehung ihrer Rinder übernommen und erfüllt zu feben. Diese mittelbare Gimvirfung der Schule muß daher ihrer Natur nach nur eine allmälige, fehr langfame fein. Wir muffen also längere Zeiträume in's Auge fassen, um Bergleichungen machen Die Reformschule wurde im Kanton Zürich im Jahr 1832 gegründet, sie wirkt feit 50 Jahren. Etwa zwei Generationen haben diese Schule genoffen und unter uns finden sich noch die letzten Trümmer einer Bolksflaffe, die keine Schule genoffen, die zum Theil der neuen Ginrichtung feindselig gegenüber stand und deren Ginfluß auf die heranwachsende Jugend fein durchweg günftiger, in keinem Fall aber ein geläuterter, flar bewußter war. Wenn wir jetzt noch klagen muffen, daß die Kinder in ihrem täglichen Umgang zu Unsitten verleitet werden, gegen welche der Lehrer machtlos ist, fo kann man doch fagen, daß dieß früher, vor 30 und mehr Jahren viel schlimmer war und daß eine langsame Besserung nicht zu verkennen ist. Die Eltern haben also die ihnen zufallende Aufgabe zu lösen begonnen und zwar in befriedigender Weise im Allgemeinen. Der nicht hoch genng anzuschlagende günstige Ginfluß gebildeter Bater und Mütter muß aber progreffiv wachsen und wir find zu der Hoffnung berechtigt, daß die Zukunft fehr günstige Resultate zu verzeichnen habe.

Doch kennen wir noch viele Erscheinungen im Bolksleben, gegen welche die Schule weder direkt noch indirekt ankämpfen kann, denen die Schuld an gewissen betrübenden Vorkommnissen beigemessen werden muß. In agrikolen Gegenden gibt es alte Gebräuche, eigentlich dazu geschaffen, in den Kindern Anstands= und Schamgefühl frühzeitig zu ersticken. Ich führe beispielsweise an die sogenannten Lichtstubeten im Winter, an denen in vielen Ortschaften schon die Elementarschüler und Schülerinnen sich lebshaft betheiligen. Man muß selbst solche Kindersoireen belauscht haben, um es glauben zu können, wie da Zoten und schlüpfriges Geschwätz von

den Alten auf die Jungen vererbt werden. Es ist dieß übrigens nur eine Schaumwelle an der Oberfläche des Volkslebens, die uns ahnen läßt, wie viel Rohheit und Wüstheit noch übrig geblieben aus alten Zeiten, getren übergetragen von Geschlecht zu Geschlecht, aber doch allmälig sich zurückziehend in die Tiefen. Daß sie sich nicht mehr so ungeschent an die Oeffentslichseit hervorwagen, begrüßen wir als eine Frucht der Volksschule.

In industriellen Wegenden wirken die häuslichen Berhältnisse vieler Fabrifarbeiterfamilien entsittlichend auf die Rinder in einem Mage, daß die Schule nicht verantwortlich gemacht werden fann für Gesinnung und Bandlungsweise der heranwachsenden Leute. Es gibt Familien, die halbjährlich, vierteljährlich von Ort zu Ort ziehen, immer in öfonomischer Bedrängnig sind, von der Sand in den Mund leben, die es mit den Geboten der Sitte so wenig genau nehmen, als mit den Paragraphen des Strafgesetzbuches, insofern diese Dinge ihnen überhaupt befannt find. Von einer häuslichen Erziehung kann aber nur in dem Sinne die Rede fein, daß die Eltern manchmal das schlechte Beispiel felbst geben. Der Boden gerade für die schlimmen Angewöhnungen ist vom Kindheitsalter an ein sehr günstiger. Wenn aus folchen Berhältnissen Individuen hervorgehen, die ihr Leben lang mit Juftig und Polizei zu thun haben, fo wird fein Bernünftiger ber Schule die Schuld beimessen wollen. Gegen die Wirkung der ötonomischen Berhältniffe auf das sittliche Bewuftfein und die Bewohnheiten ift die Schule überhaupt machtlos. Reine Belehrung wird die durch Noth und Mangel hervorgerufene und verschärfte Verbitterung des Armen weg zu disputiren vermögen, der in den fozialen Ordnungen und Unordnungen die Urfachen seines Elendes sucht. Suche man die Quelle vieler Verbrechen und Laster in den traurigen Zuständen gewisser Volkstheile und beseitige man diese letz= tern und man wird der Sittlichkeit des ganzen Bolfes den wirksamsten Dienst erwiesen haben. Die sittlichen Zustände sind in erster Linie ein Werthmesser für die soziale Ordnung und können nicht als Zengen gegen die Bolfsschule aufgerufen werden. -- -

Anderseits haben die Sitten der Kinder reicher Klassen unter den Folgen des Luxus und einer früh genährten Genußsucht zu leiden. Reichs liches und ohne Nachdenken gewährtes Taschengeld macht unerwachsenen Jungen Genußmittel zugänglich, welche auch für Erwachsene nicht ersprießelich sind. Die für Gesundheit und Moral entstehenden schlimmen Folgen, die üblen, für das ganze Leben verhängnißvollen Gewohnheiten kommen auf

Rechnung der Eltern, welche allfällige Einmischungen in dieß Gebiet zus rückweisen würden. Es wird bei Besprechung sozialer Fragen von gewissen Seiten immer über die "Begehrlichkeit" der Arbeiter geklagt, die auch der humanste Arbeitsherr nicht zu besriedigen vermöge. Der Klage gegenüber ist es nur gerecht hinzuweisen auf die "Begehrlichkeit" schlimmerer Art bei jungen Leuten aus "guten Familien", die von Jugend auf an Luxus jeder Art gewöhnt, keinen Sinn mehr für Arbeit und ehrliches Streben haben, denen kein Genuß mehr des Reizes genug zu bieten vermag. Will man die zahlreichen sittlichen Ausschreitungen reicher Herrchen, denen ihre Mittel Alles erlauben und die oft unnennbaren Laster vornehmer und reicher Muttersöhnchen etwa auch auf Rechnung der Bolksschule schreiben?

Trot all' diesen der Schule entgegen wirkenden schädlichen Ginfluffen dürfen wir doch auf eine Reihe Erscheinungen im Bolksleben hinweisen, die als erfreuliche Früchte der Schale bezeichnet werden können. Bäter und Mütter der Schülergeneration der Gegenwart in dankbarer Erinnerung an die eigene Schulzeit regen Antheil nehmen an den Fortschritten ihrer Kinder und redlich mitwirken in Haus, Gemeinde und Staat an Allem, was der Bildung der Jugend dient, wenn fie ohne Murren schwere Schulfteuern befretiren und gahlen, für ibeale Strebungen entgegenkommen= des Berftändniß zeigen, so notiren wir das als Frucht der Bolfsschule und ftellen getroft die gegenwärtig im Kanton Zürich herrschende Bolfsstimmung berjenigen gegenüber, welche im Anfang der 30er Jahre die Ginführung der Reformschule erschwerte und am Ende jener Beriode der schul= und kulturfeindlichen Religionsretterbande jum Giege verhalf. In dem Opfer= finn der kleinsten, abgelegensten Gemeinwesen gegenüber den Forderungen öffentlicher Intereffen liegt ein sittliches Moment, das glänzend absticht gegen ben Fanatismus, der nach nebelhaften, überfinnlichen Zielen ftrebend nur im Streit mit Andersdenkenden und in der Berfolgung der Bernünftigen sich zu äußern vermag. Die innere Geschichte unsers Kantons seit ber bekannten "Offenen Erklärung ber 78 Pfarrer" gegen den damaligen Pfarrer Bögelin in Ufter 1864 bis auf heute, da man in religiösen, politischen und sozialen Fragen seine Meinung frei und ungescheut äußern darf, hat zur Evidenz erwiesen, daß der Fanatismus, der allerdings hie und da noch spuckt, keine Aussicht mehr hat, das Bolk in Bewegung zu feten, Dant der durch die Schule entwickelten Bernunft der Bolksmaffen.

Als sittlichende Wirkung der Bolksschule verzeichnen wir ferner die

Läuterung der öffentlichen Meinung über das sittliche Verhalten des Einzelnen. Diese Richterin ist strenger geworden, aber sie ist nicht mehr so roh. Sie urtheilt seiner und schärfer und geht mehr auf die Motive des Handelns. Sie tadelt nicht mehr bloß das Unrechte, sie verlangt positiv das Gute, das Billige, das Edle und Großmüthige. Es treten dann auch in den untern Volksklassen Züge von einem Sdelmuth zu Tage, den man früher als ein Privilegium der höhern Stände zu betrachten gewohnt war. Dann ist man gegenüber dem bestraften Schuldigen milder, bälder versöhnt als früher. Kommt diese Milde etwa einem Unwürdigen zu gut, so ist es für die Sitten der Gesammtheit ein gutes Zeichen, daß sie einen Unsverbesserlichen wohl meint ertragen zu können?

Der religiöse Vergeltungsglaube in seiner Rohheit und Härte ist im Bolke gebrochen und hat humanen Gesinnungen Platz gemacht, die nicht mehr Sondergut weniger einsamer Denker sind. Die 74ger Bundesversfassung enthält eine Reihe von Bestimmungen, die humanitäre Absichten der Geschgeber zum Ausdruck bringen. Unter denselben glänzt vor allem der Artikel, der die Todesstrase abschafft. Bei der Abstimmung über jene Versfassung hat das Volk derzenigen Kantone, welche eine Volksschule mit versstandesbildender Tendenz haben, diese Verfassung gerade jener humaner Grundssätze willen angenommen. Hätten wohl in den 30er Jahren unsere Zürcher mit Mehrheit für Abschaffung der Todesstrase und Gleichstellung aller Schweizersbürger, für Beseitigung der Chehindernisse sür Arme gestimmt.

Wenn wir die Staatsformen auf ihren sittlichen Werth prüsen, so muß uns diejenige als die vollkommenste erscheinen, unter welcher jeder Einzelne sich zur höchstmöglichen Stufe entwickeln kann. Die strengsten Anforderungen in intellektueller und sittlicher Beziehung stellt nur die reine Demokratie an alle Bürger ohne Ausnahme, diese Staatsform muß deßehalb die Bürger auch am meisten fördern. Keine andere Berkassung vermag die Sittlichkeit mehr zu heben und zu läutern, und da sie überdieß den Forderungen der Vernunft und der Gerechtigkeit am meisten entspricht, so kann die Demokratie die sittliche Staatssorm per excelence genannt werden. Die Volkssschule des Kantons Zürich hat nun wohl mittelbar das meiste dazu beigestragen, daß unsere kantonale Verfassung von 1869 in's Leben treten konnte. Mit derselben gelangten eine Reihe von Bestimmungen zur Geltung, welche direkt auf materielle und damit auch auf sittliche Hebung der untern Volkssklassiehen. Wohlthätigkeit und Hülfsbereitschaft, Unterstützung der

Rothleidenden find nicht mehr Tugenden weniger Ginzelner, sie find gesetz= liche Pflicht Aller geworden. Die christliche Bruderliebe, im firchlichen Ratechismus ohne Wirfung geblieben, hat sich ein modernes Sprachrohr genommen: Die fraftig in's Leben hinausgreifenden Baragraphen der burgerlichen Gesetze. Gin Zeichen für die Sittlichkeit eines ganges Bolkes find die Aeußerungen der Gelbstsucht einerseits, die der Uneigennützigkeit anderscits. Unsere geheimen Referendumsabstimmungen durch die Urne über Besetzes= vorlagen, welche dem Bolke große Opfer zumuthen, geben einen untrüglichen Magitab dafür, wie weit der Gemeinsinn im Bolt den stenerfürchtenden Egoismus überwunden hat. Go legt denn die zürcherische Referendums= abstimmung über das Wafferbaugesetz mit seinen großen Ansprüchen an die Tafchen der Stenerzahler glänzend Zengniß ab, wie die Volksmaffen in ihrer großen Mehrheit humaner fühlen, verständiger und großherziger benten gelernt haben. Das Zürchervolf hat mit flar bewußtem Willen den Grund= fat: "Einer für Alle und Alle für einen" zur Wahrheit gemacht. Die Engherzigkeit, den beschränkten Dertligeist, den Raftenhochmuth fannte, wie sie noch in den Dreifiger Jahren in unserem Bolte die Oberhand hattten, der mag ermessen, wie viel die wirklich patriotischen Besimmigen seither zugenommen. Und daß die Boltsschule an dieser Sinnesänderung mächtig mitgewirkt hat, wird wohl Niemand zu bestreiten wagen. fratischen Berfassung aber gebührt das Berdienst, dem Bolf öfters Belegenheit zu geben, edlen und großen Aufgaben in's Ange zu schauen, sich an die Erfüllung patriotischer Pflichten zu gewöhnen und damit die achte Baterlandsliebe, die schönste Frucht der Sittlichkeit eines Bolkes, zu bethätigen und zu ftarten. Endlich scheint es, dag im Bolfe das Gefühl der Bufammengehörigfeit ftarfer geworden. Großartige, bem gemeinen Beften die= nende Werke, die in den letzten Jahren durch das ausdauernde, opferwillige Bufammenftehen vieler Privaten, Gemeinden und ganger Landesgegenden ermöglicht worden find, geben in glänzender Weise Zeugniß von dem mäch= tigen Walten des Gemeinfinns. So ausgebildet das Bewußtsein individueller Freiheit bei unfern Republikanern, darf die Staatsgewalt in neuerer Zeit in gang anderer Weise als früher in diese Freiheit eingreifen, wenn das Gemeinwohl es verlangt. Ich erinnere an das Gesundheitspolizeigesetz mit seinen Konsequenzen in der Amvendung. Die solche Erscheinungen bebingende Sinnesweise des Volkes ist eine Frucht der Schule. Das Bu= fammenleben der Rinder beim Unterricht und beim Spiel in Jedem weckt bas Be=

wußtsein, daß es ein Theil eines größern Ganzen ist. Wenn es mit Andern seine kleinen Leiden und Freuden theilt, so fühlt es, daß der Mensch nur etwas sein kann im Berein mit Andern. Aus diesem Bewußtsein entspringt später der Bürgersinn, welcher Grundbedingung des Bestandes gessunder republikanischer Gemeinwesen. Wundern wir uns nicht, wenn aus Instituten mit spezisischer Richtung und dem System strenger vornehmer Abschließung der Zöglinge gegen andere Ingendkreise gewöhnlich Leute hers vorgehen, die vermöge gewisser stark ausgeprägter Eigenschaften unfähig sind, am republikanischen Staats= und Gemeindeleben theilzunehmen.

Bon bedeutungsvoller Ginwirfung ift eine Seite ber Schulthätigkeit, die freilich als rein äußerlich erscheint. Auf der Primarschulstufe würde ein Unterricht über Reinlichkeit die Schüler wohl schwerlich dazu bringen, sich zu waschen und die Kleider rein zu halten. Nur die strenge Anforderung, welche die Schule jeden Tag an die Schüler stellt, ordentlich und sauber zu erscheinen, gewöhnt sie daran und pflanzt ihnen den Sinn für Reinlichkeit ein, daß es ihnen zum natürlichen Bedürfniß wird, das zu thun, was für Gefundheit merläßlich ist und ein auftändiges, ordentliches Leben bedingt. In den abgelegenen Landesgegenden ist, wie ältere Lehrer und andere Leute sich wohl zu erinnern vermögen, der Sinn für Reinlichkeit von den Kindern aus der Schule in's elterliche Haus getragen worden. Ich brauche hier nicht auszuführen, wie machtig die Reinlichkeit auf die Sittlichkeit In ähnlicher Weise haben die neuerbauten, schönen und sanber= gehaltenen Schulhäuser allmälig auf das Aussehen ganzer Ortschaften einen Einfluß genbt, daß man nach Jahrzehnden dieselben vortheilhaft verändert fand. Der faubere Schulhausplatz, der hübsche Garten, der laufende Brunnen mit Steinschale und Messingröhre — Alles das war nen im Dorfe, machte Eindruck und wurde nachgeahmt. Es erwachte ein lebhafter Sinn für hübsche Ausstattung und Instandhaltung der Wohnungen im Innern und nach Außen, die Freude und der Geschmack am Schönen und Annuthigen und damit war naturgemäß eine Berfeinerung der sittlichen Empfänglichkeit verbunden.

Endlich haben die Schulen die Keime des Kunstsinns auch in der entlegensten Berggemeinde geweckt. Gesang und dramatische Darstellungen werden auf dem Lande fast ausschließlich durch die Schule vermittelt Mögen dem Kritiker in aesthetischer Beziehung die dießfälligen Leistungen noch so gering erscheinen, sie erschließen den am wenigsten begünstigten Theilen des Bolkes das Reich des Schönen doch und das Landmädchen begeistert sich

an den Darstellungen des bäurischen Mimen vielleicht inniger als die Stadts dame an der feinen Kunft des weltberühmten Schauspielers sich ergötzt. Sie verdrängen die rohern und gemeinern Volksbelustigungen allmälig, bieten dem Gemüthsleben eine gesunde Nahrung und haben darum einen nicht zu unterschätzenden veredelnden Einfluß auf die Sitten.

Wir fassen unsere Betrachtungen in der III. These zusammen: Die in den 30ger Jahren geschaffene Bolksschule hat mit ihrer Tendenz, den Berstand anzuregen, die Denktraft zu üben, die Schüler an das Besobachten zu gewöhnen, mächtig zur Aufklärung der Volksmassen beigetragen. Diese Aufklärung hat direkt und indirekt das sittliche Bewußtsein des Volkes gehoben und dieß zeigt sich vornehmlich in den Acuserungen des Volksewillens, der sich durch größern Gemeinsinn, gesteigerten Patriotismus kennzeichnet und klares Verständniß der Aufgaben der fortschreitenden Civilisation verräth.

Aber die Schule führt Biele auf die Bahn des Bofen und Schlechten, tont's von gewiffer Seite mit falbungsvollem Ernft, wenn irgendwo ein auffallendes Berbrechen begangen wird. Es ift mahr, mahrend im großen Bangen die Bahl der Berbrechen und die Bahl der Berbrecher abgenommen hat und stetig abnimmt, wie die Statistif nachweist, so kommen in neuerer Beit folche Unthaten an's Licht der Deffentlichkeit, die theils durch die dabei zu Tage tretende Bestiglität, theils durch die dabei angewendete Schlauheit, Berechnung und Geschicklichkeit in Erstaunen setzen. Die Neuzeit mit ihren dampfschnell und riefig fich entfaltenden Lebenserscheinungen sieht auch große Berbrecher aufwachsen und in ihrer Art sich entwickeln. Man wundert fich über den genialen Scharffinn, die unerhörte Rühnheit, man erschrickt über eine ungeahnte Bosheit und Rücksichtslosigkeit, mit der von langer Sand her und mit großer Umsicht verbrecherische Plane ausgedacht und ausgeführt werden. Man trauert über so viele Beiftesfraft, die nur im Dienste der Feinde der Gesellschaft stehen. Man klagt dann, Die Schule entwickle die Intelligeng folder Individuen, die beffer in Unwissenheit ge= blieben wären und hebe fie in eine Sphare, wo fie ber Befellschaft schaben können und liefere ihnen durch Renntnisse und Fertigkeiten die Mittel, Schlechtes zu thun und Unheil anzurichten. Das Unglück, das die Schule durch die Ausbildung eines einzigen Berbrechens ftifte, wiege all' das Gute auf, bas fie an hundert Anderen thue.

Es ift dagegen zu erinnern, daß die Schule und die Erziehung über=

haupt nicht in erster Linie die Aufgabe haben, die Kinder zu Diesem oder Jenem zu machen, an ihnen irgend einen schön ausgedachten Zweck zu erstüllen, sondern daß sie die im Kinde vorhandenen Anlagen und Fähigkeiten ausbilden und entwickeln sollen. Erst in zweiter Linie ist dafür zu sorgen, daß die ausgebildeten intellektuellen Kräfte zu sittlich guten Zwecken verswendet werden. Wenn nun der Eine oder Andere seine in der Schule ersworbenen Kenntnisse übel gebraucht, so sollte deßhalb allen Andern ihr natürliches Necht auf Erziehung und Unterricht geschmälert werden? Der Bauer weiß ganz gut, daß in seinem Acker neben dem Getreide auch Unskraut gedeiht, das hindert ihn nicht, den Boden zu pflügen und mit aller Sorgsalt zu pflegen. Gerade wenn Alle derselben Bildung theilhaft werden, so ist die ganze Gesellschaft eher im Stande, einzelne Bösewichte unschädlich zu machen oder dann zu ertragen, ohne daran zu Grunde zu gehen.

Es sei mir noch ein Ausblick in die Zukunft gestattet. Wir stehen mitten im Rampfe zweier Weltanschaungen, der alten dualistischen mit ihren religiösen Vorstellungen und der monistischen, die man auch als Materialis= mus zu bezeichnen pflegt. Man wirft der letztern vor, sie kenne kein ideales Streben. Allerdings hat der Monismus seine höhern Ziele, sie liegen aber auf Erden und wir nähern uns benfelben nach Naturgesetzen ftetig, Für unsere Betrachtung haben drei Grundgedanken des Monis= 1. Er stütt sich unter Berneinung jedes übersinnlichen Wesens auf den Darwinismus, d. h. auf das Prinzip der Entwicklung, der unendlichen Bervollkommnungsfähigkeit aller Organismen. 2. Diese Weltanschauung zeigt uns die Welt in einem einheitlichen Lichte, sie besei= tigt, d. h. verneint den Gegensatz von Materie und Geist und schneidet dem unermeflichen Aberglauben, der die Aufklärung der Menschheit ge= hemmt, die Wurzel ab. 3. Der Monismus zeigt den Menschen als ein Produft der Natur, und nicht als ein besonders von Gott bevorzugtes Ge= schöpf, das einen besondern Rang einnimmt. Der Mensch ist nur das werth, wozu er sich entwickelt hat. Seine intellektuellen und sittlichen Gigen= schaften sind die Summe dessen, was seine Vorfahren in ihrer Entwicklung allmälig erworben und was er von ihnen ererbt. Was er zu seiner Bervollkommung thut, kommt seinen Nachkommen zu gut. Diese Unschauung gibt dem Menschen einen Sporn zur sittlichen Vervollkommnung. Was treibt so Viele, sich auf irgend welche Weise materielle Güter zu erwerben, wenn nicht die Hoffnung, einst ihren Kindern ein schönes Erbe zu hinterlassen. Sollte nun nicht die Gewißheit, daß unsere Nachkommen, die Erben unserer intellektuellen und sittlichen Vorzüge sind, uns auch bewegen, uns nach Kräften zu vervollkommnen? Wie armselig erschiene neben diesem Streben die Geldgier! Sparsamkeit und Gewerbsamkeit sind kräftige Hebel der Civilisation und durchaus lobenswerthe sittliche Eigenschaften. Aber sie sind nur dem Grade nach verschieden von Habsucht und Geiz, die überall mächtige Hemmnisse jeglichen Fortschrittes sind. Wenn die Sozialisten der übertriebenen, auf Kosten aller Andern schaffenden Gewinnsucht das Arsbeitsseld entziehen, und so diese inhumanen Gesinnungen lähmen und verstilgen wollen, so können wir den sozialistischen Bestrebungen eine eminent sittliche Bedeutung nicht absprechen. Dieß veranlaßt uns zum Schluß noch kurz der sozialen Frage der Gegenwart zu gedenken.

Es steht nur der Gedankenlosigkeit wohl an, gegenüber diesem gesellsschaftlichen Gährungsprozeß gleichgültig zu bleiben. Die Diskussion nimmt denn auch wirklich immer tiefer und umfassender die Ausmerksamkeit aller Bolksklassen zivilisirter Nationen in Auspruch und Jeder nimmt seinen Standpunkt und wählt seine Partei. Wenn wir im Allgemeinen unsere Sympathien den Bestrebungen der Proletarier schenken, so leitet uns dabei die Ueberzeugung, daß mit einer allmäligen Aenderung unserer sozialen Zustände zu Gunsten der untern Vollsklassen auch eine Hebung und Versehlung der Sitten nothwendig verbunden sein muß.

Was uns im Fernern beftimmt, die Sache der Proletarier unsern zu machen, das ift unsere Hochachtung vor der Arbeit. Thr danken wir alle Civilifation. Sie übt die physischen Rrafte und entwickelt Die Intelligenz. Die Arbeit ift der ftarke Baum, an dem fich das Gelbst= bewußtsein des Menschen emporrichtet, sie ift der beste Büter vor sinnlichen Berirrungen. Anderseits gibt sie dem Leben seinen Werth. fröhlich strebende und schaffende Mensch ist glücklich. Indem der Sozia= lismus der chrlichen Arbeit zu ihrem Lohn verhelfen, ihr die Ehre wahren will, weist er in diesem Streben ein sittliches Moment von hoher Be= deutung auf. Wenn die Schule in der heranwachsenden Jugend den hohen Werth nützlicher Thätigkeit und regen Strebens für das Lebensgluck zum Bewußtsein bringt, wenn sie die jungen Leute überzeugt, daß die ehrliche Arbeit und der chrliche Arbeiter gechrt zu werden verdienen, so wird sie nicht nur mächtig zur Forderung der Sittlichkeit mitwirken, sondern auch wesentlich beitragen zur friedlichen Lösung der sozialen Frage. -